

# Vormort

Lieber Egon Friedell!

**D**as sieht Ihnen ähnlich, das ist echtester Friedell! Setzt sich hin und scheut keinen Aufwand von Mühe, Scharfsinn und Gelehrsamkeit, um eine Binsendummheit zu widerlegen! Immer von neuem muß ich Ihre Geduld mit Menschen bewundern. Wie viel rührende Güte versteckt sich doch in allen Ihren Spässen! Sie machen gern die Wahrheit zum Hanswurst, damit der Leser nicht merkt, wen er in dieser Maske passieren läßt: seinen Todfeind! Sie wissen, daß er Ihren furchtbaren Lebensernst nur ertragen kann, wenn er ihn auszulachen meint. Semper aliquid haeret: irgend etwas von der Wahrheit bleibt, ohne daß er es merkt, schließlich doch an ihm hängen und so gelingt Ihnen zuweilen das Wunder, daß das denkfaulste Geschöpf der Weltgeschichte: der „Gebildete“, nachdenklich wird. Um mit dem Hammer vor ihm zu philosophieren, ist sein Gehirn zu weich; so philosophieren Sie lieber mit Schellen und haben dabei vor Shaw, der

Sie vielleicht in dieser Schellenkunst noch übertrifft, das Erbarmen voraus. Shaw ist der rabiate Hofnarr der Zeit, er muß ihr immer gleich seine Zähne zeigen. Sie sind ihr wehmütiger Narr. Erschrecken Sie nur nicht, ich will's nicht weitersagen, aber ganz unter uns dürfen Sie mir's ja gestehen: Sie haben ein tiefes Mitleid mit dem „Gebildeten“. Denn Ihnen tut der Mensch überhaupt leid, Sie haben ihn lieb. Sie verstehen sich noch auf die heutzutage vernünftigen Leuten allerschwerste, die heutzutage fast unmögliche Kunst, ein praktischer Christ zu sein und von solcher Engelsgeduld, daß Sie sogar fähig sind, ruhig darüber zu diskutieren, ob Christus nicht vielleicht eine bloß mythische Gestalt ist. Ich muß zu meiner Beschämung gestehen: Ich könnt's nicht! Es gibt ein Maß von Albernheit, an dem alle meine pflichtgemäße Langmut zu Schanden wird. Wenden Sie mir nicht Napoleon ein, der den alten Wieland unter dem Arm nahm, um ihm zuzuraunen: „Es ist übrigens noch die Frage, ob Christus überhaupt gelebt hat!“ Bei dem ist das auch nur eine jener glänzenden Boutaden, in denen er sich gern zuweilen von der ungeheuren Erschöpfung seiner heroischen Einsamkeit erholt; er schlägt dann

mit Vorliebe den Ton an, den sich Hamlet gegen den guten Polonius erlaubt; gar viel mehr wird dem Eroberer unser Papa Wieland ja kaum gewesen sein. Und wer mag sich in solchen Fällen, um einem Gespräch, das ihn langweilt, auszukneifen, lange bedenken, etwa den Partner, gar wenn der darnach aussieht, plötzlich durch die Frage zu verwirren: Und sind Sie denn aber auch ganz sicher, daß Cäsar wirklich gelebt hat? Ist das nicht eigentlich recht dubios? Aber wehe, wenn da nun böser Zufall einen richtigen deutschen Professor in die Nähe bringt, der macht ein Buch daraus! Denn amüsischen Naturen liegt es im Blute, für alles erst Beweise zu fordern, und sie leben davon, daß ja gerade, was uns zum Leben unentbehrlich ist, sich alles niemals beweisen läßt, weshalb dann von ihnen der berühmte „Fortschritt“ erfunden worden ist, der herrliche Begriff, der aus dem Nichts dadurch, daß es sich in den Schwanz beißt, alles entstehen läßt. Daß Sie, lieber Friedell, fähig sind, sich mit derlei Leuten hinzustellen, in den Exkrementen ihrer Dummheit herumzustiefeln und noch Ihrem geliebten, mir so wertigen kleinen Köter zuzumuten, daß er ruhig daneben sitzt, das, Egon, zeigt Ihr gutes Herz und Ihren ge-

waltigen Magen. Aber vielleicht kam auch noch dazu, daß ja für einen hohen Verstand gerade Beschäftigung mit dem Absurden immer etwas Faszinierendes hat.

Wenn nun aber Ihrer sanften Beredsamkeit gelingt, die Schar der Zweifler an der geschichtlichen Erscheinung Christi zu lichten, ja wenn ihr sogar gelänge, jeden Zweifel daran verstummen zu lassen, was, verehrter Freund, wäre damit erreicht? Würden aus jenen bekehrten Zweiflern dadurch Christen? Ja würden sie nur irgendwie dadurch innerlich anders? Warum auch? Was wäre denn geschehen? Die sehen sich also nun durch den milden Zwang Ihrer überzeugenden Beweise veranlaßt, zuzugeben, daß um jene Zeit ein edler Mensch, der sich den Sohn Gottes nannte, gelebt hat und von unverständigen Juden gekreuzigt worden ist, setzen einen Namen mehr auf die Liste der Blutzengen für die Wahrheit und vergessen nicht, sogleich mit Befriedigung zu zitieren:

„Die wenigen, die was davon erkannt,  
Die thöricht gnug, ihr volles Herz nicht wahrten,  
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,  
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.“

Wenn aber auf dieser Liste von Empedokles

und Sokrates bis Hus und Giordano Bruno nun auch noch der Name Jesus Christus steht, was ist damit eigentlich getan? Man kann ja nicht leugnen, daß er, bloß menschlich betrachtet, wenn er nicht Gott selber war, wenn er nicht von Toten auferstand, wenn er nicht zum Himmel auffuhr, von wannen er wieder kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten, daß er, bloß als Mensch angesehen, eigentlich aus der Reihe der großen Menschen nicht besonders hervortritt. Überwältigend ist's, wenn wir wissen, daß, der hier mit Zöllnern zusammensitzt, Gott selber ist; alle menschliche Fassungskraft übersteigt es, daß sich Gott in seiner unendlichen Liebe so degradieren konnte! Doch wenn er gar nicht Gott, wenn er nur ein ungewöhnlicher Mensch war, bleibt es uns unbenommen, vielleicht zu finden, daß ihn unter den ungewöhnlichen Menschen mancher andere noch an Ungewöhnlichkeit übertrifft. Maurice Baring zitiert in seinem Roman „Passing By“ das freche Wort eines Franzosen, der in einer solchen Discussion erklärte, er bete Jesum Christum als unseren Herrn und Gott an, aber, s'il n'est qu'un homme, je préfère Hannibal. Wer will ihm das auch verbieten, wenn Christus nicht Gott ist? Was

kann mich, wenn Christus nichts weiter als ein edler, großer Mensch gewesen wäre, hindern, das Leben Alexanders oder Cäsars oder Cola di Rienzos oder Leonardos oder Rembrandts oder Goethes oder d'Annunzios vorzuziehen? Geschmackssache! Nur daß aber jeder Zug an Jesu nach Gott selber schmeckt! Nur daß in jedem Wort aus Jesu Mund die Stimme Gottes selber klingt! Und ich muß doch auch noch sagen, daß ich Ungläubigen ihre gern so lebhaft beteuerte Verehrung der Person Christi nicht recht glauben kann. Ich weiß nicht, was ich, wäre Christus nicht Gott, an ihm zu verehren hätte. Ein Mensch, der sich den Sohn Gottes nennt, dies offenbar also bloß symbolisch meint, aber die Leute, denen er sich so nennt, genug kennt, um zu wissen, daß sie das nicht symbolisch nehmen können, daß sie's wörtlich nehmen müssen, ich wüßte nicht, was ich da verehren könnte, mich schaudert vor dem Namen, der sich mir für einen solchen Menschen aufdrängt. Daß es Leute gibt, die den Gedanken, daß unser abendländisches Leben seit bald zweitausend Jahren auf einem Betrug beruht, ertragen, den Stifter verehren und sich noch Christen, wenn auch aufgeklärter Art, nennen, übersteigt

meine Fassungskraft. Atheisten scheinen mir ehrlicher als derlei frei gesinnte Scheinchristen und auch bei weitem nicht so ruchlos.

Die Gewalt unseres Glaubens ruht auf seinem zwingenden inneren Zusammenhang. Das Phänomen des menschlichen Wesens ist unerklärlich, erst aus der Erbsünde lernen wir es verstehen. Aber diese, o felix culpa!, zieht den allerbarmenden Gott auf Erden herab, Mensch zu werden, am Kreuze zu sterben und, von Toten auferstanden, zum Himmel zu fahren, nicht ohne zuvor dafür gesorgt zu haben, daß er fortan immer unter uns bleibt, daß wir ihn immer haben können, daß er unser ist, wie wir sein sind. Dadurch hat seit dem Kreuzestod das Leben der Menschheit ein neues Antlitz, daß ihr nun die Macht gegeben ist, sich Tag für Tag Gott zu holen, immer mit Gott zu sein, immer in Gott zu sein. Seit sich Gott, unsere Schuld zu tilgen, erniedrigt hat, Mensch zu werden, wie gewaltig sind wir damit erhöht! Aber nicht bloß, daß er unser war, dürfen wir uns frohlockend rühmen, er ist's, er bleibt's, immer steht er bereit für mich, er harret mein, ich kann ihn haben, mich mit ihm vereinen, er hört auf mich! Gottes ist das Leben der Menschheit durch das

eucharistische Wunder geworden und die Tiere des Waldes selbst, das Gestein der Berge, ja die wandernden Wolken müssen es insgeheim beseligt geheimnisvoll irgendwie spüren, daß das Angesicht der Erde neu geworden ist, seit der liebe Gott unter den Menschen wohnt.

In unserem Glauben hängt alles erzen zusammen. Da muß, wer einmal A gesagt hat, auch B sagen, es hilft ihm nichts, er kann nicht mehr aus. Deshalb freut mich's, daß Sie dem lieben Leser mit solcher Entschiedenheit A sagen. Auf Sie hört er, weil Sie so klug waren, sich den Kredit eines Spötters zu geben. Sie haben sich durch gute Witze, Tätigkeit in Kabarettis und allerhand andere Bemühungen solcher unverdächtiger Art das Vertrauen der Gebildeten und soviel Autorität gewonnen; daß man Ihnen sogar den geschichtlichen Jesus glauben wird. Wer aber erst einmal an den geschichtlichen Jesus glaubt, kann, wofern er mit etwas Logik begabt ist, dem eucharistischen Wunder nicht entgehen. Darum sei, lieber Jocular Dei, Ihrer tapferen Schrift von Herzen Glück gewünscht!

1. August 1921

Hermann Bahr

## Das Jesusproblem